

Ein Beitrag zur Naturgeschichte der Haubenlerche, *Galerida cristata* (L.).

Von **Dr. J. Gengler.**

(Mit 3 Abbildungen im Text.)

In der von R. Hennicke herausgegebenen neuen Auflage von Naumann's Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, jetzt Mitteleuropas, einem wirklichen Prachtwerke, ist im dritten Bande die Haubenlerche meiner unmassgeblichsten Meinung nach ein ganz klein wenig zu kurz gekommen. Es mag dies eben daher kommen, weil die Haubenlerche nur ganz bestimmte Gegenden bewohnt und daher nicht überall zu beobachten ist.

An meinem derzeitigen Wohnort Erlangen, im Regnitztale zwischen Fürth und Bamberg gelegen, gibt es weithin Sand, gelben Sand und mit Unkraut und kurzem Gras bewachsene Angerflächen. Hier ist die Heimat der Haubenlerche, hier lebt sie direkt neben dem Menschen Sommer wie Winter, hier ist sie zu beobachten und ihr Tun und Treiben bis in die kleinsten Details kennen zu lernen.

Die Haubenlerche, hier Spitz- oder Koppenerche geheissen, ist ein Standvogel, der sein Brutgebiet nicht verlässt. Die direkt an der Stadt und den Dörfern ansässigen Lerchen kommen auch schon im Sommer stets auf die Dorfstrassen, in der Stadt mindestens in die Strassen der Vorstadt. Im Winter bei Schnee ziehen sie sich mehr in das Innere der Stadt hinein. Von einem eigentlichen Streichen kann man nicht reden, auch kann man im Winter niemals einen nennenswerten Zuzug von anderwärts bemerken, so dass man annehmen könnte, Vögel dieser Art aus nördlicheren Brutgebieten kämen im Winter in grösseren Mengen zu uns. Im Herbst und Winter ist ja allerdings der Bestand ein grösserer, aber schon deshalb, weil die hier geborenen Haubenlerchen bis zum Beginn der nächsten Fortpflanzungsperiode im Brutgebiete der Eltern verbleiben.

Ihr Aufenthaltsbezirk ist scharf begrenzt, denn sie geht hier über den Sandboden nicht hinaus und verfolgt die grossen Landstrassen auch nur ein kurzes Stück in fruchtbares Land hinein. Hier lebt sie am Exerzierplatz, einem mit schlechtem Gras und Unkraut bewachsenen, flachen Gelände, aber nur an den Rändern desselben, während das Innere dieses Platzes der Feldlerche gehört, dann an und in den Strassen der Vorstadt gegen Osten, im Garten des Garnisonlazarets und in den Höfen der Kasernen. Auf der Nordseite der Stadt und im eigentlichen Regnitztale gehört sie schon zu den Seltenheiten, im Westen sieht man sie nur an den Landstrassen, im Süden und Osten ist sie zahlreich, aber auch nur in

der nächsten Umgebung der Stadt und einige Kilometer darüber hinaus; wo der Sand aufhört, hört auch die Haubenlerche auf. Im Reichswald, ungefähr eine Stunde von Erlangen entfernt, befindet sich eine ringsum von Föhrenwald umgebene grosse Sandfläche und auf dieser haben sich seit einigen Jahren mehrere Haubenlerchenpaare angesiedelt. Ob diese auch im Winter dort aushalten, weiss ich nicht; ich glaube aber, dass sie wohl eine Ausnahme machen und bei Schneefall in das nahegelegene Buckenhof übersiedeln werden. Merkwürdig ist ja wohl schon, dass sie überhaupt in einer solchen Gegend brüten.

Sehr gern sitzt die Haubenlerche auf den flachen Dächern der Krankenhäuser des hiesigen Garnisonlazarets, die mit Kies und kurzem Pflanzenwuchs bedeckt sind. Dort oben läuft sie wie auf der Erde umher und pickt Nahrung auf, sogar ihren Liebesreigen führt sie dort vor dem Weibchen auf. Ausserdem sieht man sie auch häufig auf den hohen Firsten der Ziegeldächer sitzen, aber meist nur kurze Zeit; auch läuft sie auf denselben nicht umher, sondern fliegt von dort direkt wieder zur Erde ab.

Auch ausser der Brutzeit fallen die Haubenlerchen durch ihr zutrauliches, lebhaftes Wesen, ihr stetes Spielen und Necken untereinander sowie mit anderen Arten, wie Bachstelzen und Goldammern, sofort auf. Besonders ihr melodischer Ruf, den sie auch im Herbst und Winter von der ersten Morgendämmerung bis zur abendlichen Dunkelheit — mit Ausnahme recht kalter Wintertage — fleissig hören lassen, bedingt, dass sie nirgends übersehen werden. Ihr eigentümlicher Flug ist so charakteristisch, dass er mit keinem anderen, auch mit keinem Lerchenfluge verwechselt werden kann. Wenn sie auch nie in Herden zusammenhalten und auftreten, so sieht man hier zur Winterszeit, in der Alte und Junge noch zusammenhalten, nicht selten 10—15 Exemplare auf einem ganz kleinen Fleck zusammen. Pferden, Wagen und auch Menschen weichen sie selten fliegend, meist nur laufend aus. Vor dem Auffliegen duckt sich der Vogel ganz zusammen und schnellt sich dann plötzlich aus dieser Stellung in die Höhe. Eine hier lebende Haubenlerche wurde vor zwei Jahren durch eine mir unbekannte Ursache an dem einen Füsschen schwer verletzt, sodass sie sich mehrere Wochen lang nur mühselig auf einem Beine hüpfend fortbewegen konnte. Jetzt hat sie sich durch die Not gezwungen genau die springende Fortbewegungsart der Sperlinge angewöhnt. Wenn sie sich nun so unter ihren Artgenossen herum bewegt, macht dies einen ganz eigentümlichen Eindruck. Im Winter finden sich die Haubenlerchen, wahrscheinlich der besseren Wärmeentwicklung wegen, abends an bestimmten Schlafplätzen zusammen. Es

sitzen dann 10—15 Exemplare unter niederem Gebüsch auf schneefreiem Boden ganz eng aneinander gedrückt beisammen. Ich habe durch Zufall d. h. durch einen Hund einmal einen solchen Schlafplatz entdeckt, dann der Sache meine Aufmerksamkeit geschenkt und gesehen, dass dieses gemeinschaftliche Schlafen vom Anfang der Winterkälte an Regel ist. Sie sitzen dabei so fest, dass man, sie mit einer Laterne blendend, mehrere mit der Hand ergreifen kann, bis Leben in die Gesellschaft kommt. Dadurch kann ich mir auch folgende vor einigen Jahren gemachte Beobachtung erklären. Ich sah eine Haubenlerche, an deren Schwanzspitze ein Eisbrocken von der Grösse eines Kirschkerns angefroren war. Dieses Anhängsel schien den Vogel sehr zu behindern, denn alle Augenblick drehte er den Kopf und schlug mit dem Schnabel nach dem Eisstück.

Schon im Februar — ich habe als frühesten Tag bisher den 2. Januar notiert, doch ist dies eine Ausnahme — fangen die Männchen an, ihren Gesang erschallen zu lassen. Obwohl ich dem Gesang der Haubenlerche viel Aufmerksamkeit zugewendet habe, konnte ich nur einmal eine beobachten, die die Töne einer anderen Vogelart nachahmte. Am Nachmittag des 16. Juni 1903 hörte ich auf der Buckenhofer Landstrasse eine Haubenlerche den Ruf des Stiglitzes mehrmals ganz täuschend nachmachen. Der Vogel flog dann weg und, trotzdem ich an derselben Stelle noch oft die Haubenlerchen kontrollierte, ich fand den Künstler nicht mehr auf.

Mit dem Anfang des Gesanges beginnen auch die Männchen schon hitzig um die Weibchen zu kämpfen. Diese Kämpfe werden teils in der Luft teils am Boden ausgefochten und sind, obwohl die Kämpen sich heftig geberden, rufen und mit den Schnäbeln klappen, doch recht harmloser Natur. Der Angegriffene weicht in der Regel geschickt aus, so dass es zu einem wirklichen Kampf eigentlich nie kommt. Verletzungen kommen deshalb nie vor, selten dass einmal einige Federn fliegen. Direkt komisch wirkt auf den Beobachter der Balztanz des Männchens. Denselben richtig mit kurzen Worten zu beschreiben, ist schwer, da er viele Variationen zeigt und von den verschiedenen Männchen verschieden aufgeführt wird. Der Vogel trägt dabei den Körper vollkommen wagrecht, den Kopf etwas nach vorwärts geduckt, den Schwanz steil in die Höhe gestellt und fächerartig ausgebreitet, dabei die Flügel leicht emporgehoben und gelüftet; so läuft das liebestolle Tier eigentümlich trippelnd um das am Boden sich befindende Weibchen im Kreise herum und zwar fast immer nach links, höchst selten einmal nach rechts herum. Das letztere scheint dieser tolle Tanz ziemlich kalt zu lassen, denn es kümmert sich, vielleicht auch nur scheinbar, nicht im geringsten um den Tänzer,

sondern läuft ruhig am Boden pickend umher. Dieser Tanz wird, so lange das Weibchen standhält, also oft zehn Minuten hinter einander ausgeübt; fliegt das Weibchen dann fort, folgt ihm das Männchen sofort nach, seinen Lockruf ausstossend.

Eigentümlich und stürmisch ist das Benehmen beim Begattungsakt. Plötzlich fliegt das Weibchen auf und mehreremale in raschem Zickzackflug vom Männchen eng gefolgt hin und her. Ebenso plötzlich wirft es sich zur Erde, legt sich auf diese platt hin mit ausgebreiteten Flügeln, halbgebreitetem Schwanz und in die Höhe gestrecktem Schnabel. Der Vogel sieht dann tatsächlich wie breitgedrückt aus. Das Männchen stellt sich daneben und zwar quer der Leibesaxe des Weibchens, pickt dieses mehrmals heftig in den Nacken und vollzieht dann unter leisem Piepen sehr rasch die Begattung. Während dieser ist die Haube steif in die Höhe gerichtet. Sogleich nach der Begattung beginnt wieder ein Zickzackflug, dem dieselbe Sache nochmals folgt. Öfter als zwei Begattungen nach einander konnte ich nicht beobachten.

Die Nester stehen in seichten Vertiefungen im kurzen Rasen am Fusse von Bäumen und Sträuchern mitten in den Gärten an der Peripherie der Stadt, seltener ganz frei im Rasen oder im Feld, und das einzelne Nest ist, wenn sein Standort bekannt, so schwer wieder zu finden, dass man sich immer Zeichen machen muss, um ohne Zeitverlust am nächsten Tage wieder beobachten zu können. Man darf Nest, Eier und Junge täglich besehen, betasten, herausnehmen und wieder hineinlegen, es stört dies die Haubenlerchen gar nicht. Eine an passender Stelle zu rechter Zeit künstlich hergestellte Vertiefung wird sogleich als Neststelle angenommen und mit Würzelchen, Halmchen und dergleichen ausgelegt und zwar, wenn auch kunstlos, so doch ziemlich dicht. Das Umgraben eines Rasenplatzes, in dessen Mitte ein Nest mit bebrüteten Eiern stand, vertrieb die Alten nicht; leider aber fielen die später ausgeschlüpften Jungen, da das Nest nun ohne Schutz war, einer Katze zur Beute.

Das Gelege besteht durchschnittlich aus vier, öfter aber aus drei als aus fünf Eiern; diese variieren in der hiesigen Gegend wenig und zeigen gegen den stumpfen Pol hin eine Häufung von undefinierbar bräunlichen Flecken, die fast einer Kranzzeichnung gleicht. Die Eier werden von den Eltern oft lange Zeit verlassen, weshalb ich der Ansicht bin, dass nur das Weibchen allein brütet; auch ein Füttern des brütenden Vogels konnte niemals beobachtet werden. Am Neste und in dessen unmittelbarer Nähe sind die Alten ausserordentlich vorsichtig, ängstlich und ganz stumm. Schon ungefähr 10—15 m vor dem Neste lässt sich der Vogel auf die Erde nieder, bleibt dann einige Zeit ganz ruhig an der Stelle liegen.

um dann, wenn alles sicher, wohl gedeckt zum Nest heranzulaufen; ebenso verlässt er dasselbe wieder laufend und schwingt sich erst in geraumer Entfernung vom Neste in die Luft.

Die Jungen wachsen ausserordentlich rasch heran, verlassen das eigentliche Nest schon nach 10—11 Tagen und sitzen dann ganz in der Nähe desselben im kurzen Gras umher. Kommt man plötzlich in ihre Nähe, so ducken sie sich platt auf die Erde hin, den Kopf ganz in das Gras gedrückt, so dass sie nur sehr schwer als Vögel zu erkennen sind. Als ganz kleine Nestlinge liegen sie mit dem Kopf der Mitte zugekehrt sehr ruhig im Nest; letzteres wird niemals mit dem Kote der Jungen beschmutzt. Bei starkem Regen sassen die halbnackten Vögelchen oft über eine halbe Stunde mit dem Unterleib im Wasser, ohne dass sie dadurch Schaden genommen hätten. Die Jungen verhalten sich während des Fütterns auffallend ruhig; Nest und Nistplatz verlassen sie, ohne ordentlich fliegen zu können, laufen und rennen können sie aber bereits mit grosser Schnelligkeit und Gewandtheit. Die in einen Käfig gesperrten halbflüggen Jungen werden von den Eltern ohne Anstand aufgefüttert, auch wenn man den Käfig, um die Insassen vor den Katzen zu schützen, auf die nächstliegende Mauer stellt.

Hier habe ich stets zwei aufeinander folgende Bruten im Laufe eines Sommers bemerkt, drei Bruten konnte ich niemals beobachten. Der alte Nistplatz und das alte Nest werden nicht wieder benützt, das neue Nest wird aber meist in der Nähe des alten, höchstens 5—10 m davon entfernt errichtet, so dass das ganze Brutgeschäft eines Sommers in ein und demselben Rayon vor sich geht. Bei der zweiten Brut habe ich nicht selten nur ein einziges Junge im Nest gefunden, mehr als drei Eier niemals, sehr oft aber zwei. Sonst verläuft die zweite Brut genau wie die erste. Wie lange die alten Haubenlerchen ihre Jungen noch führen, konnte ich nicht mit Sicherheit feststellen, lange scheint es aber nicht der Fall zu sein.

Zum Schluss möchte ich noch einige kurze Angaben über die Schnabelform, resp. -formen der hiesigen Haubenlerchen machen. Vorausschicken muss ich hiebei, dass ich die geschilderten Schnäbel stets direkt am frisch geschossenen, noch warmen oder am lebenden, eben gefangenen Vogel untersucht habe und niemals am alten Balg. Denn die Schnäbel der Bälge verändern sich, wie ich aus genau angestellten Versuchen gesehen habe und was ja auch allbekannt ist, im Laufe der Zeit nicht unerheblich.

Unter den hiesigen Haubenlerchen sind mir bisher drei Schnabelformen aufgestossen. Der unter Fig. 1 abgebildete Schnabel ist der am häufigsten vorkommende, als normal zu bezeichnende und stimmt mit dem Schnabel des als *Galerida cristata reichenowi* Erl. im J. f. O. 1899

Taf. IX von Kleinschmidt gemalten Kopfes fast vollkommen überein, während der ebenda als *Galerida cristata cristata* (L.) gezeichnete Schnabel eine Idee schlanker und länger erscheint. Diese Schnabelform habe ich sowohl im Winter wie im Sommer in gleich häufiger Weise hier gefunden. Am Balg trocknet die Spitze etwas ein und es tritt deshalb eine leichte Verkürzung ein, die aber für den Wissenden keine weitere Bedeutung



Fig. 1. Gewöhnliche Form.



Fig. 2. Seltene Form.

Fig. 3. Nur zweimal
beobachtete Form.

hat. Das Geschlecht hat auf diese Schnabelform keinen Einfluss, während die eben dem Nest entflohenen Jungen einen etwas kürzeren und stumpferen Schnabel haben. In welchem Alter der Schnabel die Altersform, wenn ich so sagen darf, annimmt, konnte ich nicht mit Sicherheit feststellen. Die zweite Form (Fig. 2) ist bedeutend kürzer und stärker und wurde von mir nur in den Monaten April, Mai und November hier gefunden; auch hier hat das Geschlecht darauf keinen Einfluss. Vielleicht sind die Träger dieser Schnäbel einjährige Vögel, deren Schnabel noch nicht so ausgebildet ist wie bei den mehrjährigen; mit den Schnäbeln der Nestjungen ist diese Form aber nicht identisch. Trotzdem halte ich dafür, dass dieselbe den jüngeren Vögeln angehört. Die dritte Art des Haubenlerchenschnabels (Fig. 3) kommt hier nur sehr selten vor; sie ist plumper und stumpfer und hat eine ausserordentliche Ähnlichkeit, fast möchte ich sagen Übereinstimmung mit dem in Madarasz's „Magyarország Madarai“ (p. 50) abgebildeten Schnabel von *Ptilocorys cristata*, während die auf Tafel I des genannten Werkes gemalte *Ptiloc. senegalensis* eine schlankere Form zeigt und der Oberschnabel den Unterschnabel überragt. Die zwei diese dritte Schnabelform zeigenden Haubenlerchen wurden hier, die eine lebend gefangen, die andere am Telegraphendraht verunglückt im Dezember 1900 gefunden. Die letztere war ein Männchen.

Was noch die Färbung der hiesigen Haubenlerchen anlangt, so stimmt dieselbe ganz genau mit der von Kleinschmidt gemalten Abbildung (J. f. O. 1899 Taf. IX) von *Galerida cristata cristata* (L.) überein, nur ist der Schwanz bei einzelnen Exemplaren energischer gefärbt und gleicht sehr — aber nur dieser — dem als *Galerida cristata macrorhyncha* (Tristr.) abgebildeten Balg.